

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Dress und Verlag der Buchdruckerei E. Wiedenbach in Dillenburg.
Gesamtwelt: Schulstrasse 1. a Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp.
Anzeigenzeile 15 A, die Restamen-
zeile 40 A. Bei unverändert. Wieder-
holungs-Aufnahmen entsprechend
Rabatt, für umfangreichere Aufträge
günstige Stellen-Abstände. Offerten-
schreiben ob. Ausl. durch die Exp. 25 A.

Nr. 117

Freitag, den 21. Mai 1915

75. Jahrgang

Italien will den Krieg.

Rom, 20. Mai. (W.T.B. Nichtamt.) Salandra legte mit einer längeren Erklärung der Kammer einen Gesetzentwurf vor, welcher der Regierung für den Kriegsfall außerordentliche Befugnisse überträgt. Enthusiastische Kundgebungen und wiederholte Zwischenrufe „Es lebe der Krieg!“ begleiteten die Erklärungen des Ministerpräsidenten.

Das Kabinett Salandra hat gestern das schwere Diplomatenkunststück fertig gebracht, vor der Deputiertenkammer die Berechtigung, ja die Notwendigkeit des Krieges für Italien nachzuweisen. Italien will den Krieg. Die Beschlüsse der beiden Kammern drücken nur das amtliche Siegel unter die Abmachungen, die von der Regierung schon seit längerer Zeit getroffen worden sind. Es ist gar kein neues mehr zu leugnen oder zu beschönigen, daß der Abfall Italiens vom Dreibunde schon vor Wochen erfolgt ist und daß es sich für die Regierung, Salandra und Sonnino, nur noch darum gehandelt hat, den rechten Augenblick für den Theaterstreich zu finden, dessen Schauplatz nunmehr das Parlament geworden ist. Die gestrigen Parlamentarisch-Beschlüsse waren der Totenschein für den Dreibund. Besser heute eine klare Entscheidung und offene Ankündigung des Krieges, als verdeckte Heuchelei und treulose Worte, die bei uns doch niemand mehr für Wahrheit nimmt. Der Krieg, den Italien nunmehr mit den bisherigen Verbündeten zu führen unternimmt, ist der sinnloseste, den die Weltgeschichte je gesehen hat. Das italienische Volk gleicht einem Manne, der, um des Sperlings aus dem Dache willen, eine Taube aus der Hand frei läßt. Dieser Krieg konnte nur zustande kommen durch betrügerischen Betrug an den bisherigen Bundesgenossen. Niemand hat es verhindern können, daß eine gewissenlose Minorität das Recht gewaltsam mit Füßen getreten hat. Man nimmt das Schicksal, das zum Verhängnis Italiens werden kann, seinen Lauf. Sie haben ihn gewollt, den blutigen Krieg, sie werden ihn haben. Wir werden ihn auf Seiten unseres einzigen und wirklichen Freundes zu schlagen wissen.

Die Kammer Sitzung.

Bei der Eröffnung der Kammer war der Saal ganz gefüllt. 480 Deputierte waren anwesend, die Tribünen gedrängt voll, einschließlich derer für das diplomatische Corps, die Senatoren und die ehemaligen Deputierten. Auf der Tribüne der Deputierten bemerkte man die Vorgesetzten der Vereinigten Staaten, Englands, Frankreichs, Russlands und Japans. Auf der Tribüne erscheint Gabriele d'Annunzio, von lebhaften Zurufen im Saal und auf den Tribünen begrüßt. Nur die offiziellen Sozialisten weigern sich nicht an der Kundgebung. Alle hervorragenden Persönlichkeiten des Parlaments sind anwesend, außer Molitelli. Um 2 Uhr tritt der Präsident Marcora in den Saal, begrüßt von stürmischem Beifall im Saale und auf den Tribünen. Alle Deputierten, ausgenommen die 45 offiziellen Sozialisten, erheben sich von ihren Plätzen, ebenso wie das Publikum auf den Tribünen und rufen: „Es lebe der Präsident!“

Als die Kundgebung zu Ehren des Kammerpräsidenten wüthete, trat Salandra in den Saal, hinter ihm Sonnino und die anderen Kabinettsmitglieder. Die ganze Versammlung stand und man rief von allen Seiten: „Es lebe der Krieg!“ Im Zentrum ertönten Rufe: „Es lebe der König!“ Die Ovationen wiederholten sich. Begleitet von immer mehr wachsendem Beifall und unter den Rufen: „Es lebe Italien!“ erneuerte sich die Kundgebung. Salandra machte darauf einen Gesetzentwurf ein, welcher der Regierung für den Fall des Krieges außerordentliche Befugnisse überträgt und gab darauf die Erklärungen der Regierung ab. Er sagte: Seitdem Italien sich zu einer Staatseinheit erhoben hat, hat es sich in der Welt der Nationen als ein Faktor der Mäßigung, der Eintracht und des Friedens bewährt, und es kann stolz vor aller Welt verkünden, daß es diese Aufgabe mit Festigkeit erfüllt hat, die sich nicht einmal vor dem schmerzhaftesten Opfer gebeugt hat. In der letzten Periode von mehr als 30 Jahren hat es das System der Bündnisse und Freundschaften aufrechterhalten, die hauptsächlich den Zweck hatten, auf diese Art das europäische Gleichgewicht und mit ihm den Frieden besser zu sichern. Angesichts der Vornehmheit dieses Zieles hat Italien sogar nicht allein die Mängel der Sicherheit seiner Grenzen ertragen und diesem Ziele nicht nur die heiligsten nationalen Wünsche untergeordnet, sondern es mußte auch mit unterdrücktem Schmerz die methodisch angewandten Versuche sehen, den italienischen Charakter zu unterdrücken, welche die Natur und die Geschichte diesen edlen Völkern unaussprechlich aufgedrückt hat.

Das Ultimatum, das im Jahre 1914 Oesterreich-Ungarn an Serbien richtete, machte mit einem Schlag die Wirkungen unserer lange andauernden Anstrengungen zunichte, indem es das Abkommen verletzte, das uns mit Oesterreich-Ungarn verband. Es verletzte die Abkommen durch ein Verfahren, in dem es unterlassen war, mit uns, sei es eine vorgängige Verständigung zu treffen, oder uns auch nur eine einfache Mitteilung zu machen, und verletzte es in der Sache, indem es darauf ausging, zu unserem Nachteil das empfindliche System territorialer Beziehungen und Einflusssphären zu stören, das sich auf der Balkanhalbinsel herausgebildet hatte. Aber mehr als der eine oder andere besondere Punkt wurde der

ganze Geist verletzt und sogar unterdrückt, der diesen Vertrag erfüllte. Denn indem in der Welt der schreckliche Krieg entzündet wurde in direktem Gegensatz mit unseren Interessen und Gefühlen, wurde das Gleichgewicht zerstört, das das Bündnis sichern sollte, und es erhob sich tatsächlich, aber unwillkürlich das Problem der nationalen Unversehrtheit Italiens. Nichtsdestoweniger widmete sich die Regierung während langer Monate geduldig der Aufgabe, eine Verständigung zu suchen, die dem Vertrag seine Daseinsberechtigung, die er sonst verloren hätte, wiedergeben sollte. Diese Verhandlungen mußten indessen beschränkt sein nicht nur der Zeit nach, sondern auch durch die Härte, worüber hinaus die gesamten Interessen und die Ehre unseres Landes bloßgestellt wären. Infolgedessen, und um diese höchsten Ziele aufrecht zu erhalten, sah sich die königliche Regierung gezwungen, der kaiserlich-königlichen österreichisch-ungarischen Regierung am 4. Mai die Zurücknahme aller Vertragsvorschlüsse, die Aufkündigung des Bundesvertrages und die Erklärung, daß sie sich ihre Handlungsfreiheit vorbehalte, zu notifizieren. Andererseits war es aber nicht mehr möglich, Italien in seiner Isolierung ohne Sicherheit und ohne Ansehen zu lassen, gerade in einem Augenblick, wo die Weltgeschichte in eine entscheidende Phase tritt. Angesichts dieser Sachlage und der Erwägung der Schwierigkeit der internationalen Lage muß die Regierung auch politisch vorbereitet sein auf jede noch so schwere Prüfung, und sie ersucht daher die Kammer durch den vorgelegten Gesetzentwurf um die außerordentlichen Befugnisse, deren sie bedarf. Diese Maßnahme rechtfertigt sich nicht allein durch Präzedenzfälle bei uns und den anderen Staaten jeder Regierungsform, sondern sie stellt auch die beste Ordnung und die mildeste Form der Befugnisse dar, welche unsere in Kraft stehende Gesetzgebung der Regierung auch in anderen Fällen zuweist, wo es sich um das höchste Gesetz handelt, nämlich um das Wohl der Staaten. Mit einem Appell an das Parlament und das Land, alle Meinungsverschiedenheiten beizulegen angesichts des Glücks und der Größe Italiens, schloß Salandra.

Jeder Satz der Rede Sandras wurde mit lebhaftem anhaltendem Beifall aufgenommen. Am Schluß erfolgte eine begeisterte Kundgebung mit Rufen: „Es lebe der König! Es lebe Italien! Es lebe die Armee!“

Salandras Rede wurde fast bei jedem Satz durch stürmischen Beifall und Rufe: „Hoch Italien! Hoch der Krieg!“ unterbrochen. Nur die offiziellen Sozialisten blieben ruhig und erhoben sich nicht von ihren Plätzen. Der Schluß der Rede wurde mit einer stürmischen Kundgebung für die Armee, den König und Italien aufgenommen. Salandra beantragte sodann die Einsetzung einer Kommission zur Prüfung des Gesetzentwurfes und bat, daß die Kommission, deren Mitglieder von dem Präsidenten zu berufen seien, noch heute zusammentrete, und berichte. Sein Antrag wurde angenommen.

Sodann erhob sich Sonnino und legte das Grünbuch vor, von der Kammer und der Tribüne mit langen Sympathiekundgebungen begrüßt. Der Kammerpräsident teilte sodann die Namen der in die Kommissionen berufenen Deputierten mit. Die Deputierten umdrängten die Plätze der Minister, um ihnen die Hände zu schütteln.

Die Regierung ließ dann die Kammer, um die Erklärungen vor dem Senat zu wiederholen.

Der Vorschlag der Regierung, dem Entwurfe die Dringlichkeit zuzuerkennen, wird in geheimer Kammerabstimmung mit 367 gegen 54 Stimmen angenommen.

Unterdessen wird die Kammer Sitzung aufgehoben. Nach Wiedereröffnung wird Vosselli den Bericht der Kommission erstatten.

Die Senats Sitzung.

Die Straßen in der Nähe des Senatsgebäudes waren gleichfalls durch Truppenkisten gesperrt. Nur die Senatoren und Deputierten und die mit Tribünenkarten versehenen Personen wurden durchgelassen. Auch im Senat waren der Sitzungssaal und die Tribünen dicht besetzt. Ueber 230 Senatoren waren anwesend. Um 4 Uhr tritt Präsident Manfredi in den Saal und hinter ihm Salandra mit den übrigen Mitgliedern der Regierung. Salandra wurde stürmisch begrüßt. Man rief: „Es lebe Italien! Hoch der König! Hoch die Armee!“ Sämtliche Senatoren erheben sich.

Salandra ergreift das Wort und wiederholt die Erklärung, die er schon in der Kammer abgegeben hat, die häufig von lebhaftem Beifall unterbrochen und zum Schluß mit einer stürmischen Kundgebung beantwortet wird. Sodann wurde auf Vorschlag Sandras die Sitzung bis auf morgen Nachmittag 2 Uhr vertagt.

Genf, 20. Mai. Der Herald meldet aus Paris: Italiens Eintritt in die Entente war schon bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges beschlossene Tatsache. Der Vorvertrag, der einen vollständigen Rückversicherungsvertrag Italiens darstellte, war schon im März 1914 bei Beginn der großen russischen Probemobilisierung von Titoni angeregt und am 3. April 1914 von San Giuliano und den Staatsmännern Englands und Frankreichs unterzeichnet worden.

Lugano, 20. Mai. (T.L.) Ueber den Empfang d'Annun- cios beim Könige in der Villa Iba wird noch berichtet: Der

König begrüßte den Dichter am Parktor und überhäufte ihn mit Worten der größten Herzlichkeit und Bewunderung. Dann ging der König mit dem Dichter fast eine Stunde lang im Park spazieren. Der Dichter will nicht sagen, was der König mit ihm sprach, er war aber von der Unterredung ganz hingerissen. Der Pariser „Gaulois“ veröffentlicht ein begeistertes Telegramm d'Annuncios, in dem es heißt: Die Schlacht ist gewonnen. Habe von der Höhe des Kapitols aus zu einer begeisterten Volksmenge gesprochen. Die Glocken läuten Sturm und die Rufe des Volkes dringen zum schönsten Himmel der Welt empor. Ich bin trunken vor Wonne. Nach dem französischen Wunder werdet Ihr das italienische Wunder sehen. Der Direktor des Secolo frohlockt, daß es d'Annunzio gelungen sei, das ganze italienische Volk zu seinen nationalen Traditionen zurückzurufen und einer glorreichen Zukunft entgegenzuführen. Die Königin Helena ist bei ihrer Ausfahrt überall von der Menge umjubelt worden. In Mailand sind in der vergangenen Nacht 150 verdächtige Personen verhaftet worden.

Zürich, 20. Mai. (T.L.) Von einer Seite, die als sicher unterrichtet gelten kann, wird gemeldet, daß die englische Regierung dem Papst den Antrag gemacht hat, für die Dauer des Krieges nach England zu übersiedeln, wo die Regierung einige Millionen Lire zur Bekämpfung der Kosten seines Aufenthaltes zur Verfügung stellen würde. Es versteht sich von selbst, daß der Papst dieses Anerbieten abgelehnt hat.

Genf, 20. Mai. Schweizerische Blätter melden aus Chiasso: In Verona, Bergamo und Monza ist es zu schweren Ausschreitungen der eingerückten Reservisten gekommen. In Monza schlossen sich die Reservisten dem Arbeiterzug an und durchzogen mit Schmähschreien gegen die Regierung das Bahnhofsviertel. In Bergamo kam es zu einer Meuterei von über 600 Reservisten, die gegen den Krieg demonstrierten und sich weigerten, in die Kasernen einzurücken. Die Ruhe war bei Abgang des Berichtes noch nicht wieder hergestellt.

Bern, 20. Mai. Wie aus eingeweihten Kreisen verlautet, fand in den letzten Wochen ein ungewöhnlich lebhafter Geldüberweisungsverkehr aus dem Ausland über schweizerische Bankhäuser nach Italien statt. Die Anweisenden waren meist Londoner und Pariser Häuser, die Adressaten bekannte italienische Firmen und Privatleute.

Zürich, 20. Mai. Der Güterverkehr Italiens-Deutschland war bis 19. Mai noch nicht eingeleitet. Noch am 18. Mai sind 60 Waggons mit Waren aus Italien nach Deutschland in das schweizerische Bundesgebiet eingefahren. Die Kohlenausfuhr aus Deutschland nach Italien, die einige Tage vollständig stillstand, war Mittwoch wieder aufgenommen. In Basel sind bis 18. Mai 15300 Italiener aus Deutschland eingetroffen, die nach Italien weiterreisen.

Berlin, 20. Mai. (T.L.) In hiesigen diplomatischen Kreisen wird auf das ernste bezweifelt, daß zwischen Italien und Rumänien bindende Abmachungen vorliegen. Naheliegender ist die Vermutung, daß der Dreiverband und Italien nach seinem Bruch mit uns in Buzarest alle Hebel in Bewegung setzen werden, um auch Rumänien zum Eintritt in den Krieg gegen uns zu veranlassen.

Lugano, 20. Mai. Der Botschaftszug, der den kaiserlichen Botschafter und das Personal der Botschaft wie der bayerischen Gesandtschaft über die Grenze bringen soll, ist zusammengestellt. Er besteht aus vier Wagen 1. Klasse, drei Wagen 2. Klasse, einem Salonwagen, Speisewagen und zwei Gepäckwagen. Es scheint, daß auch die Gesandten beim Vatikan von Mühlberg und Baron Ritter mitfahren werden.

Unter den vielen Italienern, die in München und Südbayern seit vielen langen Jahren ansässig sind und sich eine sehr einträgliche Existenz geschaffen haben, macht sich eine sehr schwüle Stimmung geltend. In der Münchener großen Markthalle, dem Hauptstapelplatz der italienischen Obsthand- ler, haben sich die hier ansässigen Fruchtändler entschieden geweigert, ihren Stand zu verlassen und einem ungewissen Schicksal in Italien entgegenzugehen. In Penzberg, wo in den dortigen Kohlenbergwerken viele Italiener beschäftigt waren, wird über Zusammenstöße berichtet. Einzelheiten sind bisher jedoch noch nicht bekannt geworden.

Das italienische Grünbuch.

Ueber das Grünbuch, das gestern verteilt wurde, bringen italienische Blätter Mitteilungen: Es besteht aus 87 einseitigen Seiten, in dem für italienische parlamentarische Dokumente üblichen Format. Es beschränkt sich auf die diplomatischen Urkunden, die zwischen Oesterreich und Italien geschlossen wurden, ohne die Verhandlungen mit der Entente zu berühren.

Das erste Altentstück, das vorliegt, ist, vom 9. Dezember datiert, und zwar meist es darauf hin, daß der österreichische Bormarsch in Serbien, dem übrigens gerade um jene Zeit bereits ein Rückschlag folgte war, den Artikel 7 des Dreibundvertrages berühre, und daß darüber zu verhandeln sei. Erst um jene Zeit also hatten die italienischen Staatsmänner herausgefunden, daß der Krieg gegen Serbien nach dem Dreibundvertrage Italien ein Recht zum Eingreifen gebe. Darauf hat, wenn das Grünbuch die Wahrheit sagt, Oesterreich-Ungarn zunächst abgelehnt geantwortet, dann aber gegen Ende des Monats seine Haltung geändert. Und nun gehen die Verhandlungen hin und her, ohne daß man eigentlich darüber Klarheit erhält, was die beiden Parteien einander gewähren wollen und was sie von einander fordern. Erst Anfang April ist man soweit, daß Forderungen und Zugeständnisse von beiden Seiten ge-

nannt werden. Oesterreich bietet im wesentlichen nur das Trentino, wogegen Italien wohlwollende Neutralität während der ganzen Kriegsdauer verspricht, Oesterreich-Ungarn freie Hand auf dem Balkan gewähren, auf weitere Entschädigungen verzichten und den Vertrag über Albanien erneuern soll. Italien hat seine Forderungen erst auf Oesterreichs Ersuchen genannt. Sie gingen erheblich über das österreichische Angebot hinaus, doch keineswegs soweit, daß man sich über den Unterschied nicht hätte verständigen können. Von dem, was Italien für eine Erfüllung seiner Forderungen gewähren wollte, findet sich in dem Grünbuch kein Wort. Dagegen wird von „beharrlichen Gerichten“ gesprochen, die über einen angeblichen österreichisch-russischen Separatfrieden umfleseln. Es ist merkwürdig, daß das Grünbuch, das doch Beweise liefert, auf solches Gerücht zurückgreifen muß, um einigermaßen einen Vorwand für das Drängen Italiens und die folgenden Schritte zu finden. Dabei sehen aber die Verfasser gar nicht, daß, wenn ein solcher Separatfrieden wirklich geschlossen worden wäre, Oesterreich-Ungarn die Hand von Serbien hätte weglassen müssen, also auch für ein Eingreifen Italiens nach dem Dreibundvertrage und die Forderung von Entschädigungen kein Anlaß vorhanden gewesen wäre. Ende April sind dann die italienischen Minister, nachdem sie vorher, was nicht in dem Grünbuch steht, sich mit der Entente verständigt hatten, zu dem Ergebnis gekommen, daß Oesterreich-Ungarn seine auf dem Dreibundvertrage beruhenden Pflichten verletzt habe, weil es sein bekanntes Ultimatum an Serbien gerichtet und dadurch den Ausgangspunkt zum Weltkrieg gegeben habe, ohne Italien zu verständigen oder seine Ratschläge zur Mäßigung anzunehmen. Da die inzwischen geführten Verhandlungen nicht zur Wiederherstellung der freundschaftlichen Beziehungen geführt hätten, habe Italien das Recht des freien Handels wiedererlangt und erkläre den Vertrag mit Oesterreich-Ungarn für nichtig. Das ist am 4. Mai der Wiener Regierung mitgeteilt worden. Daß nun auch nachher noch die Möglichkeit bestanden hätte, die inzwischen gemachten weiteren Zugeständnisse Oesterreich-Ungarns anzunehmen, ergibt die Botschaft von selbst. Aber in der Zwischenzeit hatten Salandra und Sonnino Italien längst der Entente verkauft, und darum mußte Italien in diesen Krieg gestürzt werden. Der Eindruck dieses Grünbuches ist wirklich höchst dürrig und kann eine überzeugende Wirkung eigentlich nur auf Leute ausüben, die schon vorher zum Kriege entschlossen waren oder zu feig waren, ihre selbständige Meinung zu vertreten. Es ist ein vergebliches Bemühen, die Unredlichkeit der italienischen Staatsmänner durch wie immer gefärbte Dokumentensammlungen nachzuweisen zu wollen. Sie ist von Einsichtigen lange vorher erkannt worden.

Genf, 20. Mai. (Z.N.) Nach einer Privatmeldung aus Paris wurden Knapp vor Drucklegung des Grünbuches sechs Depeschen angeschafft, die sich auf die Verhandlungen mit den neutralen Staaten bezogen, die die Publikation nicht wünschten.

Lugano, 20. Mai. (Z.N.) Der Stampa zufolge soll das Grünbuch nach der Absicht der Regierung drei Dinge darstellen: 1. Daß der Krieg Italiens gegen Oesterreich und folglich auch gegen Deutschland ein gerechter Krieg sei; 2. daß der Krieg hauptsächlich geführt wird, weil sonst die Befreiung aller unerlösten Italiener ausbleibe; 3. daß Italien über die österreichischen Zugeständnisse mit denkbar größter Langmut und Bereitwilligkeit verhandelte.

Berlin, 21. Mai. (Z.N.) Die Nordd. Allg. Ztg. veröffentlicht unter der Überschrift: „Die Kündigung des Dreibundvertrages“ einen längeren Artikel, der in sachlichen Darlegungen den geschichtlichen Hergang der Verhandlungen zwischen den Dreibundstaaten wiedergibt und bemerkt zum Schluß, daß, wenn die italienische Regierung zu den Waffen gegen die bisherigen Bundesgenossen greife, sie dies unter Bruch von Treu und Glauben und um einen Machtzuwachs tun würde, der dem italienischen Volke mit allen möglichen Garantien freiwillig und ohne Blutvergießen dargeboten war.

Der Krieg. Die Tagesberichte.

Der amtliche deutsche Bericht.

Großes Hauptquartier, 20. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Traubes unsichtiges Wetter hemmte gestern in Flandern und Nordwestfrankreich die Gefechtsaktivität. Auf der Loretohöhe machten wir kleine Fortschritte. Bei Ablain wurde ein nächtlicher feindlicher Vorstoß im Nahkampf abgewiesen.

Zwischen Maas und Mosel war der Artilleriekampf besonders heftig. Gegen Morgen gingen die Franzosen östlich Ailly in breiter Front zum Angriff vor, der überall, zumteil in erbittertem Handgemenge, von uns abgewiesen wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Mit den aus der Linie Schagori-Frauenburg im Vormarsch gemeldeten starken feindlichen Kräften ist es zu keiner Gefechtsberührung gekommen. An der Dubissa wurden russische Angriffe abgelehnt; 900 Gefangene und 2 Maschinengewehre blieben in unseren Händen. Gestern griffen wir nördlich Podubis an, nahmen die Höhe 105 und machten weitere 500 Gefangene. Die südlich des Njemen vorgedrungenen russischen Kräfte wurden bei Grysz-labuda, Synpawti, Schati völlig geschlagen. Die Reste des Feindes fliehen in östlicher Richtung in die Wälder. Kleinere Abteilungen halten noch Stand. Die blutigen Verluste der Russen waren sehr schwer. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich auf 2200; ferner 4 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unsere über den San nördlich Przemyśl vorgedrungenen Kräfte wurden gestern erneut von den Russen in verzweifelten Anstrengungen angegriffen. Der Feind wurde überall unter sehr erheblichen Verlusten zurückgeschlagen. Heute früh gingen wir auf einem Flügel zum Gegenstoß über und stürmten die Stellungen des Gegners, der eiligt flieht. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 20. Mai. (W.B.) Amtlich wird verlautbart: 20. Mai, mittags: Ostlich Jaroslaw und bei Sienawa wurden starke russische Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Die verbündeten Truppen haben nach Osten und Südosten Raum gewonnen. In den Kämpfen am oberen Dnjestr weitere 5600 Gefangene. Die Russen wurden in einem Abschnitt nördlich Sambor aus ihrer Hauptverteidigungsstellung geworfen, eine Ortschaft zehn Kilometer südwestlich Mosiska erümt. An der Pruth-

linie ist die Situation unverändert. Nördlich Kolomea brachte ein kurzer Gegenstoß 1400 Gefangene ein.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

London, 20. Mai. (W.B.) Im Oberhaus gab Lord Kitchener eine Uebersicht über die Kriegslage: Die französische Offensive südlich La Bassée weist bereits einen völligen Erfolg auf und schreitet mit allen Anzeichen weiterer völlig befriedigender Resultate fort. Die britische Offensive gegen die Kuppe von Aubers, die planmäßig vor sich geht, wird hoffentlich (!) bedeutende Erfolge erzielen. Die Russen halten nach verzweifeltem Widerstand gegen den österreichisch-ungarischen und deutschen Vormarsch jetzt eine starke Linie von den Ostkarpthen bis zur Weichsel, mit Przemyśl als Hauptbollwerk. Die Fortschritte der Truppen auf der Halbinsel Galizien sind wegen der großen Geländeschwierigkeiten natürlich langsam, aber die Türken werden allmählich aus ihren sehr starken Stellungen hinausgeworfen. Obwohl der Feind beständig Verstärkungen heranzieht, sind die Nachrichten durchaus befriedigend. Die Befestigung von Windhut hat den letzten Abschnitt des südafrikanischen Feldzuges eröffnet. Mesopotamien wird allmählich von allen feindlichen Streitkräften gesäubert. Die Herstellung von Munition hat zweifellos eine beträchtliche Verzögerung infolge der beispiellosen, fast unbegrenzten Anforderungen erfahren, die an die Hilfsquellen und die Industriellen gestellt worden sind. Seitdem sind aber erhebliche Fortschritte in der Herstellung von Munition gemacht worden. Die Herstellung von Hochgeschossgranaten für Feldgeschütze ist bei Anfang des Krieges vorbereitet worden, und obwohl die Reparatur der Kriegsmunition natürlich Verzögerungen und Schwierigkeiten für die Industriellen mit sich gebracht hat, werden wir in sehr naher Zukunft in einer befriedigenden Lage betr. Lieferung dieser Geschosse an unsere Armee an der Front sein. Bei unseren jüngsten Offensiven und Operationen erlitten unsere und die französischen Truppen schwere Verluste, aber die Aufgabe der Armeen erforderte große Opfer und der Geist und die Moral der Truppen war nie höher.

Der Luftkrieg.

Paris, 20. Mai. „Petit Parisienne“ meldet, daß Casals in der Nacht vom 17. Mai nicht von einem, sondern von drei Zeppelin überflogen worden sei. Der erste näherte sich der Stadt um 1 Uhr, der zweite eine Stunde später. Beide Male wurde sofort Alarm geschlagen und das Geschützfeuer eröffnet. Man konnte beobachten, daß Schrapnells in nächster Nähe des von den Scheinwerfern grell beleuchteten Luftschiffes plagten. Kurz nach 3 Uhr nachts wurde wieder Alarm geschlagen. Man konnte am dämmerigen Himmel die Umrisse des Zeppelins beobachten, der sich jedoch infolge des Geschützfeuers nicht nähern konnte.

Vom Unterseebootskrieg.

London, 20. Mai. (W.B.) Lloyd's Agentur meldet aus Grazerburg: Ein dänischer Segler hat die Befragung des Trawlers „Lucerne“ gemeldet. Dieser ist von einem deutschen Unterseeboot in die Luft gesprengt worden, als er sich am 20. Mai früh 40 Meilen von Nattahhead befand.

Saloniki, 20. Mai. (Z.N.) Reisende erzählen, ein deutsches Unterseeboot habe einen griechischen Dampfer am Vorgebirge Athos angehalten, ihm die Wetterfahrt aber gleich wieder gestattet. Hier fürchtet man sich bereits, Reisen an Bord französischer und englischer Schiffe anzutreten.

London, 20. Mai. (W.B.) Dem Deutschen Bureau zufolge wurde der Fischdampfer „Echrysolith“ aus Hull von einem deutschen Unterseeboot 40 Meilen von Kinairdhead versenkt. Die Befragung wurde gerettet.

London, 20. Mai. (W.B.) Neuer Meldung. Die Admiralität gibt bekannt: Der Dampfer „Dumfries“ wurde am 19. Mai morgens torpediert. Die Befragung wurde gerettet. Das Schiff treibt noch 25 Meilen südwestlich von Hartland Point. Der erste Torpedo versenkte das Schiff nicht. Das Schiff wurde von einem norwegischen Dampfer ins Schlepp genommen. Beide Schiffe wurden von einem Unterseeboot verfolgt. Der Norweger durchschnitt deshaß das Kabel und dampfte weg. Hierauf wurde ein zweiter Torpedo auf den „Dumfries“ abgefeuert, der den Dampfer zum Sinken brachte. Das norwegische Schiff nahm die Befragung an Bord, die dann von dem niederländischen Dampfer „Magdalena“ nach Cardiff gebracht wurde.

Die Kämpfe um die Dardanellen.

London, 20. Mai. (W.B.) Wilmsham Bartlett berichtet in Londoner Blättern über die Gefechte auf Galipoli vom 6. bis 8. Mai: Nichts ist bemerkenswerter, als die Art, wie es die Türken verstanden haben, ihre Stellungen zu verbergen. Die türkische Infanterie wurde durch unser furchtbares Geschützfeuer nicht erschüttert. Unsere Geschütze konnten nur geringen Schaden an ihren gut angelegten Schützengräben anrichten. Da die Türken am 6. Mai ihr Feuer einstellten, glaubten wir, daß sie zurückgingen oder keine Munition mehr hätten. Aber als am 7. Mai die Brigaden 87 und 88 gegen Krithia voringen, eröffneten die Türken ein furchtbares Feuer aus verborgenen Gräben, deren Lage nicht ermittelt werden konnte und deren Dasein nicht vermutet worden war. Eines unserer Regimenter mußte sich unter dem schrecklichen Hagel der Gewehr- und Maschinengewehrfeuer zurückziehen. Auf dem rechten Flügel überschütteten die Türken die Franzosen mit einem gewaltigen Feuer. Die Linie wankte, brach und kam flüchtend den Abhang herunter. Ein Teil der Flüchtlinge brach direkt durch die Linie der Naval Division. Das türkische Feuer war unerträglich und es war nicht möglich, ihre Batterien zu ermitteln. Alle Berichte von der Front erwiesen die außerordentliche Schwierigkeit, die feindliche Stellung festzustellen und anzugreifen. Die Schützengräben und Maschinengewehre, die in dichtem Gestrüpp in Schluchten verborgen waren, konnten auch durch schwerstes Geschütz nicht beschädigt werden. Jeder Mann mußte einzeln durch unsere Infanterie angegriffen werden. Es war deutlich, daß die Moral des Feindes durch unser Geschützfeuer, so heftig es auch war, nicht erschüttert werden konnte. Die Türken schloßen mit äußerster Tapferkeit und Entschlossenheit, ihre Artillerie arbeitete meisterhaft. Sie schoß nur, wenn es unbedingt nötig war, um das weitere Vorrücken der Franzosen auf unserem rechten Flügel oder unser eigenes Vorgehen zu hindern. Entweder hatten sie nicht viel Munition oder sie fürchteten, ihre Stellung unseren Schiffsgechützen zu verraten. Am 8. Mai wollten unsere Truppen, obwohl sie durch die Anstrengungen ermattet waren, die Entschloßung herbeiführen. Der Kampf begann mit einem unerhörten Feuer aus den Schiffsgechützen, dann griff die Infanterie an, aber der Feind war bereit. Sobald unsere Soldaten ihre Deckung verließen, erhob sich ein wahrer Sturm von Gewehr- und Maschinengewehrfeuer aus den Gräben, dem Gestrüpp und den Schluchten. Die Artillerie versuchte vergebens, dieses Feuer niederzuhalten. Die Truppen schmolzen unter dem schrecklichen Kugelnregen weg. Es wurde ein beträchtliches Vorrücken gegen

Krithia erreicht, aber schließlich war man an einem Punkt angelangt, wo es unmöglich war, vorwärts zu kommen. Die Hoffnung mußte aufgegeben werden, Krithia unmittelbar zu erklären. Die Franzosen hatten die gleiche Erfahrung gemacht. Schließlich setzte die Dunkelheit dem Kampf ein Ende. Wir hatten überall ein wenig Boden gewonnen, aber das Ziel des Kampfes war nicht erreicht.

Dardanellen, 20. Mai. (W.B.) Der Sonderberichterstatter des W.B. teilt mit: Seit der Torpedierung der „Goliath“ ist die Flotte der Alliierten nicht in die inneren Meerenge eingedrungen. Stets kommen wenige Schiffe nur für eine kurze Frist über die Linie Sedd al Bahr-Pan-Kaleh hinaus und suchen bei den ersten Schüssen der türkischen Batterien das Weite. Die Landkämpfe auf der europäischen Seite wurden erfolgreich fortgesetzt. Die Landungstruppen sind weiter zurückgedrängt und mehrere ihrer Schützengräben eingenommen worden.

Kleine Mitteilungen.

Genf, 20. Mai. „Journal“ meldet aus London, daß auch in Hull und Southfields große Ausschreitungen gegen die Deutschen stattfanden. Die Anzahl der auf der Insel Man untergebrachten Deutschen ist auf Beschluß der Regierung von 15 000 auf 30 000 erhöht worden.

Genf, 20. Mai. Wie der „Herald“ aus New York meldet, hat Präsident Wilson abgelehnt, dem Ansuchen des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten nachzukommen, eine öffentliche Warnung vor Benutzung von U-Booten der kriegsführenden Mächte an die Bürger der Vereinigten Staaten zu erlassen.

Die Stimmung in Frankreich.

Die „Neue Züricher Ztg.“ erhält von ihrem gelegentlichen Mitarbeiter in St. Germain einen Bericht über die Stimmung im französischen Heer und Frankreich selbst. In dem Bericht heißt es u. a.: Man zählt auf eine Kriegsenttäuschung, die es ermöglichen würde, daß jedem eine Pension ausgezahlt werde. Viele Ideen gewinnt im Volke rasch Boden. Niemand scheint sich hin zu arbeiten zu wollen. So ist man nicht ohne Sorgen darüber, was nach dem Kriege geschehen wird. Man beginnt fast mehr als den Krieg selbst seine Folgen zu fürchten. Jedenfalls müßte die Militärgewalt noch längere Zeit nach dem Friedensschluß aufrecht erhalten werden. Man schenkt Joffre wegen seiner Uneigennützigkeit volles Vertrauen, aber es gibt andere ehrgeizige Generale, deren man nicht ganz sicher ist. Es werden bereits verschiedene Namen genannt. Die Soldaten selbst sind feurig und voller Vertrauen, aber in der übrigen Bevölkerung folgen auf den Optimismus auch Zeiten der Niedergeschlagenheit, die zunimmt. Die französische Presse gibt augenblicklich eine völlig falsche Darstellung der öffentlichen Meinung. Der Umstand, daß die Deutschen zum Angriff übergingen, der Mangel an bestimmten Nachrichten, das immer mehr überhand nehmende Gefühl, daß man über die wirkliche Lage im Dunkel gehalten wird, die erschreckenden hohen Verluste an Menschenleben, die man vergebens zu bergen müßte, sind hauptsächlich die Ursachen des Stimmungsumschwunges. Man sieht der Möglichkeit eines zweiten Winterfeldzuges entgegen. Lebhafter Tadel läßt sich gegen die Dardanellen-Aktion vernehmen, und gegen diese Zersplitterung der Kräfte, denn man bereitet neue Truppenbewegungen nach dem Orient vor. Das Merkwürdigste ist, daß der Minister des Auswärtigen Diplomaten nach den Dardanellen absandt. Wollte dadurch man bereits mit der Türkei unterhandeln? Italiens moralischer Kredit ist stark gesunken. Die Offiziere sagen sogar, es wäre wünschenswerter, wenn Italien sich ruhig hielte, da man ihm Verstärkungen schicken müßte. Die 200 000 Mann starke Honorer Armee würde dazu bestimmt sein. Der Ruf nach der erwarteten man nichts mehr. Von den Engländern hört man sagen, daß sie nicht alles tun, was sie tun sollten. Mehr als einmal kann man die Verjüngung hören, es wird uns Mühe kosten, uns von diesem Krieg zu erholen.

Das Eingeständnis.

Die britische Gesandtschaft in Bern hat die gestrigen gesehen, die Tatsache einzugehen, daß der von einem deutschen U-Boot vernichtete englische Kreuzer „Lusitania“ Kriegsmaterial, das für die englische Armee bestimmt war, an Bord gehabt hat. Wir erklären in dem Geständnis kein Eingeständnis für eine besondere Wahrheitsliebe der englischen Regierung oder ihrer diplomatischen Vertreter, sondern es war dadurch unvermeidlich geworden, daß jene Tatsache, die zu vielen Menschen bekannt war, auf die Dauer nicht hätte geleugnet werden können. Man sucht zu retten, was zu retten ist, befreit die Armierung und ruft die menschlichen Gefühle des Mitleids auf, um die Zustimmung zu einem widerlichen Feldzug der Verleumdung und Beschimpfung gegen das deutsche Volk zu erlangen.

Eine amerikanische Note an England.

New York, 20. Mai. „Evening Post“ erklärt, daß die neue Note an England wegen der Kontroverse derer sei, sodaß durch sie eine Art Gegengewicht gegen die Note an Deutschland geschaffen sei.

London, 20. Mai. (W.B.) Die Morning Post meldet aus Washington: Das Staatsdepartement hat die Note an England fertiggestellt. Es fehlt nur noch die Befestigung des Präsidenten. Die Note wird nicht angenehm zu lesen sein. Sie wird in den gewöhnlichen liebenswürdigen Redensarten gehalten sein und die üblichen freundschaftlichen Beziehungen erwähnen, aber der Ton wird keinen Zweifel an der gereizten Stimmung der Regierung lassen. Die Regierung argwöhnt eine absichtliche Verschleppungspolitik bei der Behandlung beschlagnahmter Schiffe. Außerdem schiebt sie England die Beweisführung darüber zu, daß eine Ladung für den Feind bestimmt sei, anstatt selbst den Beweis zu übernehmen. Die amerikanische Regierung spricht mit Selbstbewußtsein und fordert Achtung vor den ihr zustehenden Rechten. Es wäre eine Abweichung von der Neutralität, wenn sie nach der Note an Deutschland wegen der Lusitania nicht ebenso kräftig gegen die englischen Uebergänge protestierte. Die Note wird von vielen Amerikanern mit großer Genugtuung gelesen werden, weil sie das unangenehme Gefühl entfernt wird, als ob die Regierung scharf gegen Deutschland, aber milde gegen England aufträte.

Die deutsche Antwortnote.

Rotterdam, 20. Mai. (Z.N.) Associated Press nimmt aus Washington: Deutschlands Antwort auf die amerikanische Note werde erst nach etwa zehn Tagen eintreffen. Vermutlich werde Deutschland unter gewissen Bedingungen sich zu Kompromissen bereit erklären. Vertraulich gab die Union Deutschland zu verstehen, sie bestrebe auf der Aufrechterhaltung der in der Note ausgeführten Prinzipien.

Aus der Vorgeschichte der Ministerkrisis.
Die "Chronicle" schreibt: Eine nationale Revolution in der alle Parteien, die es wünschen, sind in der Bildung begriffen. Eine Anzahl Minister stellten dem Premierminister das Portefeuille zur Verfügung, um die Rekonstruktion des Kabinetts zu erreichen, nämlich: Baldwin, Dorecourt, Birrell, Lord Lucas, Beauchamps, Plase und Hobhouse. Folgende Union nahmen den Antrag Asquiths, in das neue Kabinett einzutreten, an: Bonar Law, Chamberlain, Balfour, Lord B. Long und Smith. Wahrscheinlich erhalten auch Lord Curzon und Selbourne einen Posten. Das Blatt meint: Die Weigerung Asquiths, eine Debatte über die Ministerfrage zuzulassen, bestätigt die Gerüchte von Differenzen zwischen Asquith und dem Kriegsamt. Dazu kam die Krise der Admiralität. Die Differenzen zwischen Asquith und Churchill entstanden wegen der Dardanelles-Frage. Das Kabinett beschloß einen Angriff aus politischen Gründen, weil Russland es dringend wünschte und die Unterstützung Griechenlands zu Lande zu erreichen. Churchill enthielt dem Kabinett die abweichende Ansicht des Admirals vor. Dazu kamen Gegenstände im Temperament von Churchill und Asquith. Asquith beschloß am Freitag, Churchill zu entlassen. Diese Gelegenheit benutzten gewisse Unionisten, die mit der Idee eines Koalitionskabinetts befreundet waren. Asquith stand vor der Wahl einer ersten Ministerkrisis mit heftiger Debatte im Parlament und entließ die Schwächung der moralischen Autorität der Regierung einerseits und völliger Rekonstruktion des Kabinetts andererseits, so daß alle Parteien darin übereinstimmen. Asquith wählte den zweiten Kurs. Ein Minister besagte, daß Asquith Generalissimo und Lloyd George Kriegsminister werden würde.

Die Revolution in Portugal.
Lissabon, 20. Mai. (Z.N.) Einer hiesigen Privatnachricht aus Madrid zufolge ist der portugiesische Ministerpräsident Chagas seinen Verletzungen erlegen. In Lissabon herrscht wilde Anarchie. Zwei spanische Kriegsschiffe sind eingetroffen.

Parlamentarisches.
Bonn, 20. Mai. (Z.N.) Bei der heutigen Reichstags-Sitzung wurde am 8. nassauischen Wahlkreis (Wiesbaden-Land) an Stelle des verstorbenen nassauischen Abgeordneten Bürgermeisters a. D. Wolff von den erschienenen 211 Wahlmännern Julius Adolf Hauser, Vorstandsmitglied der hiesigen Partei, einstimmig gewählt. Die gegnerischen Parteien, Zentrum, Fortschritt und Sozialdemokraten hatten zur Wahl des Bürgerfriedens sich der Wahlbeteiligung enthalten.

Tagesnachrichten.
Hannover, 15. Mai. Das Schwurgericht verhandelte gegen den Hausknecht Johann Emmerich aus Düsseldorf und den Hausknecht Adam Kretel aus Essen. Sie hatten fahrlässige Brandstiftung angezettelt und im Rheinland und Westfalen Verbrechen begangen. Unter Einbeziehung einer gegen ihn in Wiesbaden a. M. erkannten Zuchthausstrafe erhielt Schwarz ein Jahr Zuchthaus, Emmerich drei Jahre Zuchthaus und Kretel drei Monate Gefängnis.

Frankfurt a. M., 20. Mai. Auf der Transformationskonferenz bei Frankfurt a. M. waren zwei Hilfskommissionen miteinander in Streit geraten. Der eine von ihnen wollte durch so in Aufregung, daß er blitzschnell auf einen Tisch sprang und schrie, um sich durch Verhören der Dächte zu helfen. Als sein Widersacher das Vorhaben ablehnte, schaltete er sofort gegenwärtig den Strom aus. Alle Aufforderungen an den Selbstmordkandidaten, die Spitze des Messers herunterzukommen, aber waren erfolglos, so daß erst die Feuerwehr aus Frankfurt a. M. kommen mußte. Durch die dadurch nötig gewordene Unterbrechung des Stromes lagen fast die ganzen Kreise in Hildesheim, Lamsdorf und Soltau eine Stunde lang im Dunkeln.

Lokales.
— Von der Kriegsangeleihe. Ueber die bisher erfolgte Ausreichung der Städte zur zweiten Kriegsanleihe wird in der "Frankfurter Zeitung" geschrieben: "In der Zeichnungseinschuldung vom Februar war gesagt worden, die Ausgabe der endgültigen Städte Anfang Mai beenden solle. Dieser Zeitpunkt hat sich nicht einhalten lassen, und das führt vielfach zu Unbequemlichkeiten, namentlich für solche Bankiers und Banken, die in großem Maße Kriegsanleihezeichnungen des Publikums vertrieben haben. Der Hauptgrund dafür ist der ungeheure Anstieg der Kurse der Kriegsanleihe und weiter 525 000 Städte der Schatzanweisungen hergestellt werden müssen. Diesen gewaltigen Aufwänden können trotz verstärkten Betriebs der Reichsbank und der Reichsschatzkanzlei nicht so, wie man wünscht, nachkommen. Namentlich bei der Schatzanweisung ist trotz Erweiterung des Apparates die Reibung und Ausfertigung nicht schneller möglich. Inzwischen wird dem Vernehmen nach Anfang Juni mit Ausgabe eines Teils der Städte begonnen werden, und zwar solche, was auch wieder natürlich ist, an Schatzanweisungen ein relativ größerer Betrag fertig sein als an festen Anleihen. Weitere Raten werden dann wohl im Sommer zur Ausreichung gelangen können und der Rest so bald als möglich danach. Die Ausgabe von Zwischenscheinen würde nur noch mehr belasten und damit die Fertigstellung der endgültigen Städte noch weiter hinausschieben. Das ist natürlich nicht die Absicht weder auf Seiten der Reichsbank, noch sicher auf Seiten der Zeichner, die also, soweit möglich, abwarten müssen, in dem Gedanken, daß der Aufschub lediglich aufgelegt wird durch den überaus großen Erfolg, der seinerseits so außerordentlich im Interesse des Vaterlandes lag."

— Vor dem Feind. Ein anschauliches Bild vom Leben hinter der Front sowie eine Charakteristik der französischen Kanoniere entwirft ein Dillenburgs Kriegsteilnehmer, Herr A. Sp., in einem Briefe an uns, den wir, zumal er auch Grüße an die Einwohner Dillenburgs enthält, hiermit veröffentlichen. Herr Sp. schreibt: "Ich liege mit meinem Regiment an einem

Bergabhang mit dem Blick in das wundervolle Tal von D. im frischen Grün der Buchen und Birken. Die ersten Tage im Mai. Wäre nicht der andauernde Kanonendonner vernnehmbar, würde ich mir wirklich einbilden, in der Sommerfrische zu leben, zumal uns die Regimentskapelle soeben durch ein Konzert erquickt und neuen Mut zugesprochen hat, der allerdings auch so in einem jeden steckt, aber die Musik hat doch eine gewisse Einwirkung auf das Gemüt des Menschen. Unser Lager gleicht einer Sommerkolonie, am Bergabhang sind Holzbaracken mit Wohn- und Schlafräumen angebracht, umgeben von schmunzigen Anlagen mit Blumen aller Art. Der heutige Tag gleicht einem kleinen Ausfluge, zu dem einige hoch aufliegende Berge nicht fehlen. Die Ruhe haben wir aber auch nötig und verdient, denn wir haben Tage hinter uns, die zeitlichens unvergesslich sind, Tage der Entbehrung und Arbeit, aber das Schöne: Die Tage waren siegreich; nette und vielbesagende Erfolge haben wir errungen, einige sehr wichtige Höhen in der Nähe der Combres-Höhen nahmen wir im Sturm, viele Gefangene und eine große Anzahl von Maschinengewehren, sowie einige Geschütze erbeuteten wir. Bei diesem Sturm wurde Offiziersstellvertreter A. aus Dillenburg verwundet. — Charakteristisch ist das Benehmen der französischen Kanoniere. Bis zur letzten Minute richteten sie ein furchtbares Feuer auf unsere Befestigungen, auch wenn wir (also die erste Linie) schon in sehr großer Nähe sind; kommen wir ihnen jedoch mit dem Bajonett zu Leibe, dann werfen sie sich zu Boden und schreien: "Pardon, Monsieur", einige sogar hatten schon das Bild ihrer Familie zur Hand und bitteten um ihr Leben. Fast stets hatten wir Familienbilder vor uns, mit denen man schließlich doch Mitleid haben mußte. Nach Aussage der Gefangenen muß die französische Heeresleitung den Soldaten die Behandlung in deutscher Gefangenschaft nicht gerade in allzu rosigem Farben schildern. Die Gefangenen waren alle der Ansicht, sie müßten sterben, sobald sie in unsere Hände fielen. Sie sind natürlich mächtig enttäuscht über die Angabe ihrer Offiziere, nachdem sie von uns Schilderungen erhalten haben. Könnten die gefangenen Franzosen ihren Kameraden mitteilen, daß ihnen in deutscher Gefangenschaft nichts Böses geschieht, garantiere ich für die doppelte Zahl an Gefangenen. Die Franzosen haben das Kriegsführen nicht wenig satt. Im Augenblick kommt der Befehl zum Fortmachen, es geht wieder in den Schützengräben, in den Bereich der Erdhöhlen.

— Einschränkung der Pfändbarkeit von Lohn und Gehalt. Für die Pfändung von Lohn, Gehalt und ähnlichen Ansprüchen gilt im allgemeinen der Grundsatz, daß dem Schuldner ein bestimmter Mindestbetrag zur Bestreitung seiner dringenden Bedürfnisse belassen wird, während der Mehrbetrag bei Lohnforderungen uneingeschränkt, bei Beamtengehältern und Pensionen zu einem Drittel pfändbar ist. Diese Grenze der Pfändbarkeit ist zur Zeit auf 1500 M. festgesetzt. Eine Hinaussetzung der Grenze ist bereits seit längerer Zeit, namentlich in den Kreisen der Arbeiter, Angestellten und Beamten gefordert worden. Die Reichsverwaltung war deshalb schon vor dem Kriege in Erwägungen über eine Reform des Lohnpfändungsrechts eingetreten, die sich zugleich auf die Frage der Wirksamkeit der sogenannten 1500 Mark-Berträge und der Zulässigkeit von Aufrechnungen mit Gegenansprüchen aus vorläufigen unerlaubten Handlungen des Dienstverpflichteten erstreckten. Inzwischen hat der Krieg eine erhebliche Verteuerung unserer wichtigsten Lebensbedürfnisse herbeigeführt, wie die Erfahrungen des täglichen Lebens beweisen. Namentlich die Kosten der wichtigsten Nahrungsmittel und Gebrauchsgüter sind durchschnittlich um mindestens ein Viertel gestiegen. Der Bundesrat hat deshalb am 17. Mai 1915 eine Verordnung über die Einschränkung der Pfändbarkeit von Lohn, Gehalt und ähnlichen Ansprüchen erlassen. Dabei handelt es sich nur um eine vorläufige, für die Dauer der Kriegsteuerung gedachte Maßregel. Die endgültige Regelung muß einer den 1500-Mark-Bertrag und gegebenenfalls auch die Aufrechnungsfrage umfassenden Reform vorbehalten bleiben. Die Verordnung bestimmt, daß an die Stelle der für die Pfändbarkeit bisher maßgebenden Summe von 1500 M. bis auf weiteres die Summe von 2000 M. tritt. Dies hat ohne weiteres zur Folge, daß in gleicher Weise die Aufrechnung gegenüber Lohnforderungen, sowie die Abtretung und Verpfändung solcher Ansprüche beschränkt ist. Damit der erstrebte Zweck in vollem Umfang erreicht werde, ist der Verordnung infolgedessen rückwirkende Kraft beigelegt worden, als eine vor dem Inkrafttreten vorgenommene Zwangsversteigerung, Aufrechnung, Abtretung oder Verpfändung hinsichtlich später fällig werdender Bezüge ihre Wirksamkeit verliert, soweit es bei Anwendung der Verordnung unzulässig sein würde.

— Spinat aus Rhabarberblättern. Ein schönes und dabei sehr billiges Frühlingsgemüse ist wenig bekannt: "Spinat" aus Rhabarberblättern! Die meisten Leute genießen nur die Stiele als Beigabe (Kompost) oder Suppe und werfen achtlos die Blätter fort. Diese ergeben aber nach der Entfernung der dicken Rippen ein herrliches Gemüse, wenn sie genau so behandelt werden wie Spinat. Es schmeckt aber — und das wird den meisten Herren willkommen sein — herzhafter als jener und etwas säuerlich. Wer's einmal versucht hat, verachtet die Blätter nie wieder.

— Warnung. Vor dem gemeingefährlichen Treiben des Blattes "Der praktische Landwirt" ist bereits in einem Rundschreiben vom 21. November 1914 durch den Herrn Regierungspräsidenten gewarnt worden. Jedoch schon haben, wie aus dieser Mitteilung des Herrn Regierungspräsidenten hervorgeht, die Landwirtschaftskammern, der Landeskulturrat für das Königreich Sachsen, die Genossenschaften der Provinz Sachsen, der christliche Bauernverein in Bayern, sowie insbesondere auch der Bund der Landwirte und die königliche Bayerische Staatsregierung gegen dieses Schandblattchen Stellung genommen. Im Laufe des vorigen Jahres hat dieses "landwirtschaftliche Fachblatt" den Titel "Der Deconom" angenommen. Es sei besonders und dringend darauf hingewiesen, daß durch das selbstverbreitende Generallommando des 1. Armee-Korps das Erscheinen des Blattes unter irgend welchem Namen strengstens untersagt ist.

— Neuerungen bei der Nassauischen Sparkasse. Der Landesauschuss hat die Sparkassenordnung der Nassauischen Sparkasse in zwei Punkten abgeändert. Bisher konnten Spareinlagen nur bis zum Höchstbetrage von 10 000 Mark angenommen werden. Nunmehr können auch Beträge darüber hinaus angelegt werden. Auch die bisherige Bestimmung, daß ein Sparers nur ein einziges auf seinen Namen lautendes Sparkassenbuch besitzen darf, ist abgeändert. Wenn ein besonderer Grund vorliegt, wird auf Wunsch ein weiteres Buch ausgestellt. Ein Bedürfnis dazu wird besonders dann vorliegen, wenn das eine Sparkassenbuch hinterlegt ist, und der Sparers für den laufenden Verkehr ein zweites Buch haben möchte, oder wenn Kauttionen mit Sparkassenbüchern gestellt werden, oder wenn zu bestimmten Zwecken Gelder

angesammelt werden sollen und dergl. mehr. Bisher haben sich die Sparers in solchen Fällen damit geholfen, daß sie die weiteren Sparkassenbücher auf den Namen von Familienmitgliedern ausstellen ließen. Das hat aber häufig zu Unzulänglichkeiten, selbst zu Familienprozessen geführt. Künftig kann dies vermieden werden.

— Helft dem Vaterland, damit wir siegen! Das Sorgen und Denken an unsere tapferen Krieger, die den Unbilden der Witterung, namentlich der Kälte ausgesetzt sind, hat einen Spezialauschuss veranlaßt, eine umfangreiche "Sammlung für regendichte Umhänge" zu veranstalten. Es konnten bereits den Armeen des Kronprinzen und von Hindenburg derartige regendichte Umhänge gesandt werden, für welche der Kronprinz telegraphisch seinen Dank und seine Anerkennung ausgesprochen hat. Zahlreiche Dankschreiben der Besatzungen aus den Schützengräben bezeugen die Zweckmäßigkeit der Umhänge. Wir verweisen auf den an anderer Stelle der gestrigen Nummer im Interesse der guten Sache von uns wiedergegebenen Aufruf und bitten, nach Möglichkeit diese segensreichen Bestrebungen zu unterstützen. Dem Spender von mindestens 2 Mk. winkt in Form von 16 mehrfarbigen Ansichtskarten nebst einer Dankkarte ein wirklich künstlerisches Andenken an die eiserne Zeit, welches allein schon jeden veranlassen könnte, sich an dieser Sammlung zu beteiligen. Helft den tapferen Soldaten, welche für Euch ihr Leben wagen!

— Eine schöne Schenkung machte die Eduard Winkler'sche Buchhandlung in Gießen dem hiesigen Lazarett, nämlich eine größere Anzahl Bücher heiteren und ernsthaften Inhalts, ferner Schreibmaterialien; auch fehlten nicht die stets willkommen geheißenen Mundharmonikas. Die Verwundeten des Ref.-Lazarets Dillenburg, Krankenhaus, sagen dem Spender hierdurch öffentlich herzlichen Dank.

Wetterbericht für Samstag: Zeitweise heiter, meist trocken bei nordöstlichen Winden; Temperatur wenig verändert.

Provinz und Nachbarschaft.

Niederrhein, 20. Mai. Von den zur Umrohung von Leeland hier befindlichen Rassen sind vier entsprungen und konnten trotz eifriger Nachforschungen noch nicht wieder eingefangen werden. Zur Nachtzeit hatten die Rassen die Wand ihres Quartiers durchgedrückt.

Vom Westerwald, 20. Mai. In fast nie gesehenem Reichtum scheint in diesem Jahr auch der Wald seine Gaben spenden zu wollen. Die Wälder oder Heidebeeren stehen in der Blüte. Ganz ungemein reich ist ihr Bestand. Zum Teil sind schon die jungen Früchte angelegt, so daß Frost ihnen kaum mehr zu schaden vermag. Hoffentlich wird dieser auch die Wälder verschonen, so daß der Wald noch manchem Bewohner unserer Ortschaften guten Verdienst durch das Sammeln der wohlschmeckenden Beeren zu bringen vermag.

FC. Die Weinkreszenz im Regierungsbezirk Wiesbaden im Jahre 1914. Im Kriegsjahre 1914 wurden im Regierungsbezirk Wiesbaden 11 419,10 Hektoliter Wein geerntet, auf einem Gelände, das 3962 Hektar und 55 Ar groß ist, von dem aber nur 2884 Hektar 56 Ar im Ertrag standen. In den einzelnen Kreisen, die Weinbau treiben, war die Weinkreszenz folgende: Kreis Frankfurt a. M. kein Ertrag, Höchst a. M. 17 Hektoliter, Limburg 7, Oberlahn 32,5; Oberamt: kein Ertrag, Rheingau 8212,08, St. Goarshausen 764,37, Unterlahn 152,55, Wiesbaden-Land 2163,38 und Wiesbaden-Stadt 70,22 Hektoliter. In den Gemarkungen Frankfurt a. M. Seelbach, Eschenbach, Altenhain, Neuenhain, Laurenburg war eine völlige Missernte, in denen von Bornich, Fräsch, Dierschied, Niederlahnstein, Röhren, Patersberg wurde überhaupt nichts geerntet, die beste Ernte ist die in der Gemarkung Hochheim, die 1/2 Herbst brachte. Der Qualität nach war die Ernte gut in den Gemarkungen: Niederbrechen, Runkel-Schaden, Aulhausen, Geisenheim, Dattenheim, Vorchhausen, Mittelheim, Braubach, Gaus, Fachbach. In den Gemarkungen Dienetal und Weilmünster im Kreise Unterlahn hat man seit Jahresfrist den Weinbau ganz aufgegeben. Im Vergleich zu den früheren Jahren sei bemerkt, daß 1913 die Weinkreszenz im Regierungsbezirk Wiesbaden 9281 Hektoliter 70 Liter betrug, 1912 58 014 Hektoliter 85 Liter und 1911 64 000 Hektoliter 64 Liter.

Vermischtes.

* Ein türkischer Chrenotypisch für Hindenburg. Die gewerbefleißige anatolische Stadt Konia hat, der Neuen Fr. Pr. zufolge, einen von den dortigen Teppichweberinnen geknüpften kostbaren Teppich als Ehrengabe für den großen Kaiserbesieger Generalfeldmarschall v. Hindenburg gewidmet. Das höchst eigenartige Werk des türkischen Kunstgewerbes stellt im rechten größeren Felde den Schaulay der ersten gewaltigen Hindenburg-Siege in Form einer sehr genauen Landkarte Masurens dar. In der linken Ecke prangt in leuchtenden Farben das recht gut getroffene Bildnis des Feldherrn, umgeben von einem Rahmen aus Eichenlaub, darunter zwei deutsche Soldaten Arm in Arm. Die Aufschrift besagt in türkischer und deutscher Schrift: "Er. Erzellenz dem Generalfeldmarschall Paul v. Benedendorff und v. Hindenburg." — Aus Dankbarkeit für die großen, siegreichen Schlachten bei den Masurenschen Seen, gewidmet von den Einwohnern der Stadt Konia in Kleinasien.

* Die angekündigte Militärbehörde. Das kann man auch nur in Deutschland erleben, wo das Vertrauen zwischen Militärbehörde und Publikum ein inniges Verhältnis geschaffen hat. Da hat in der Reichshauptstadt eine Zeitschrift ein Gedicht gebracht, das an den Oberkommandierenden in den Marken, Generaloberst v. Kessel, gerichtet war und in humoristischer Weise um eine Verlängerung der Polizeistunde bat, "da es unmöglich sei, alle brennenden Kriegsfragen bis 1 Uhr nachts an den deutschen Stammtischen sachgemäß zu erledigen." Als Antwort sandte die Militärbehörde folgende launigen Verse: "Daß Euch am Stammtisch fehlt die Zeit — Zur Kriegsberatung, tut mir leid. — Indes im Kriege muß man schnell — Entschlüsse fassen. Drum seid hell, — Streift ab die alte lästige Fessel, — Erhebt Euch zeitig von dem Tische. — Dann freue ich mich!" — G. v. Kessel. — Seitdem die Militärbehörde ihre unerbittlichen Verordnungen in humoristischen Gedichten erläßt, fügen sich die Reichshauptstädter nochmal so gern!

* Seltsame Schwärzern. Der norwegische Schriftsteller Sven Elvestad schreibt, wie wir der "B. Z. am Mittag" entnehmen, in einem Bericht an die Zeitschrift "Alles Nytt" in Kristiania über den Mißbrauch der Schwärzerntracht bei unseren Wegnern an der Westfront: "In den Städten Nordeuropas, besonders in Calais, mußten unter den Tausenden von belgischen Frauen, die nach der Eroberung Antwerpen in Schwärzerntracht über die französische Grenze strömten, förmliche Nazis abgehalten werden. Und dies nicht, um vielleicht Spioninnen herauszufinden, sondern hauptsächlich, um gewissen Räubern, die in Brüssel und Antwerpen den Apparat hatten räumen müssen und nun, mit der schlichten schwarz-weißen Pflegerinnenstracht angetan, in den überfüllten

Kleinstädten Nordfrankreichs ihre Wandern fortsetzten, das Handwerk zu legen. — Andere Schmarotzer der Verwundetenpflege sind jene ältlichen, romandurchtränkten Damen, meist englische „Miß“, die in der stillen Hoffnung nach der Front reisen, daß sie dort vielleicht Gelegenheit finden, einen — am liebsten nur ganz leicht verwundeten — schönen, abligen, französischen Offizier zu pflegen. Als ich mich vor einigen Monaten in einem Hotel in Calais aufhielt (damals raste der Kampf um Calais gerade am bestigsten), sah ich eines Morgens beim Frühstück zwei englische Krankenpflegerinnen in den Speisesaal treten. Sie befanden sich gerade in jenem gefährlichen, allergefährlichsten Alter der Herbststürme. Wie gesagt, es war Frühstückszeit, aber nichtsdestoweniger hatten sie bereits ihre Whiskyflasche bei der Hand und taten sich nun ein paar Stunden daran gütlich. An ihrer Schweesterntracht war nichts auszufehen, der Kreppschleier wallte lang und vorchriftsgemäß — sein genug, um eine Braut zu zieren — über den Rücken, und die weiße Binde an der Stirn war engelsrein und äußerst kokett angeheftet. Nach dem Frühstück zogen sie sich zurück, und als ich sie zufällig einige Stunden später wieder traf, verschwanden sie gerade in dem sogenannten „Schreibzimmer“. Bei näherem Zusehen ergab es sich, daß sie diesen Raum mit Besatzung belegt hatten und dort Romane lasen und Portwein tranken. ... Beim Mittagessen um 7 Uhr, wo die obligate Whiskyflasche wiederum nicht fehlte, ließen die guten Damen sich des Längeren und Breiteren in einer lauten Unterhaltung über den literarischen Genuß aus, den ihre Lektüre ihnen im Laufe des Tages bereitet hatte; es war unüber zu verstehen, daß sie einen tiefen „Mißroman“ verschlungen hatten, in dem ein junger Graf die Hauptrolle spielte. Nach Tisch begaben sich die Damen wieder ins „Schreibzimmer“, wo sie sich diesmal mit gedämpftem Klavier spielen unterhielten (eigentlich war alle Musik verboten). Ich fragte mich: Wann pflegen wohl diese Damen Verwundete? Denn es waren massenweise Verwundete in der Stadt, aber nur jammervolle Geschöpfe, direkt aus den Schützengräben gebracht, mit Schmutz und Blut beschmiert, mit den greulichsten Verbundungen und zerrissenen Gesichtern. Der schöne, ablige Leichtverwundete war schwer zu finden. ... Wann suchen diese Damen wohl die Verwundeten auf? Wenn Strindberg diese Geschichte geschrieben hätte, würde er fortgefahren haben: „Ich weiß es. Wenn es dunkelt, gehen sie in die Krankensäle und knien die Schwerverwundeten in die Nase. Ich kenne die Weiber. Ich war selbst viermal verheiratet.“

* Eine „jiddische“ Zeitung in Lodz. Unter der deutschen Verwaltung in Lodz haben auch die dortigen Preisverhältnisse einen neuen Aufschwung genommen: eine neue „jiddische“ Zeitung ist entstanden, das „Lodzer Volksblatt“. Sie ist im Jargon geschrieben und mit hebräischen Lettern gedruckt. Dem Generalanzeiger in Halle hat eine Nummer vorgelegen. Sie zeigt auf der Titelseite in riesigen Lettern die Sensationsüberschriften: „Reis blutigen Kämpfen in Ucker Pass. Der deutsche Luftflott bombardiert polnische Stadt“. Die Kriegsnachrichten sind natürlich dieselben, die wir zu jener Zeit hatten. Da wird die Meldung der Wolose Wremja zitiert von einem „neuen telegrafischen Plan“ Hindenburgs, der das russische Heer „umzingeln und vernichten“ wolle, da sind „abgegebenen 50 Bomben auf Reims“, „vernichtet englische Unterwasser-Schiffes“ usw. Die Meldung aus dem „Graußen Hauptquartier“ lautet nicht von der Ost- und Westfront, sondern von der „Mischfront“ und der „Maarfront“.

Was Ihr am Brote spart, gebt Ihr dem Vaterland.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 21. Mai. Das Berliner Tageblatt sagt seine Betrachtungen über die gestrige italienische Kammer Sitzung dahin zusammen: Wir glauben nicht, daß ein Volk, das unter solchen Verhältnissen, unter so bössartigem und strupellosem Ansporn ins Kanonenfeuer hineintaumelt, lange im Traume gefangen bleiben kann, mit dem man es umspinnen hat. Die vereinten Heere Deutschlands und Österreich-Ungarns werden dafür sorgen, daß das Erwachen beschleunigt wird. — Die Botschaft der Zeitung schreibt: Nicht um ein mündliches und schriftliches Versprechen von Anlage und Gegenanlage kann es sich jetzt handeln. Ueber den Beweis des Treubruchs hinaus richtet sich unser aller Gedanke auf seine Vergeltung. Daß sie nicht die Schuldigen, nicht ihre Mitschuldigen allein trifft, habe wir zu beklagen. Denn wenn das ganze mitgerissene Italien auch mitschuldig wäre; wie hätte dann in Salandra Rede der Aufruf zur Einigkeit so vieler Worte bedurft, daß er als der Rede Hauptinhalt erscheint. — Die Kreuzzeitung sagt: Salandra stellt sich, um die schamlose Treuverletzung Italiens zu verdeutlichen, auf den Dreifach-Standardpunkt, daß Österreich-Ungarn durch sein Ultimatum an Serbien den Krieg herbeigeführt und damit den Frieden und das europäische Gleichgewicht gestört habe, dem bis dahin Italiens ganze Politik gegolten habe. Man wird nicht von uns verlangen, daß wir dazu heute noch ein Wort sagen.

Berlin, 21. Mai. Nach der Köln. Ztg. berichtet ein Schweizer Blatt von ganz zuverlässiger privater Seite aus Mailand, daß in Genua 190 Infanterie-Regimenter in Kriegsstärke vereinigt seien. Deutschland habe die weitere Wahrnehmung der deutschen Interessen in Rom während des Krieges der Schweiz übertragen. Den Schutz der Interessen Österreich-Ungarns würden die Vereinigten Staaten übernehmen.

Jülich, 21. Mai. Ein italienischer Journalist, der sich in Rom befindet und der gestrigen Kammer Sitzung beigewohnt hat, telegraphiert: „In den Wandelgängen des Montecitorio ist die Begeisterung sehr groß. Gruppen von Abgeordneten besprechen lebhaft die Vorgänge in der Kammer Sitzung. Salandra berührte in seiner Rede hauptsächlich die vergangene Periode der österreichisch-ungarischen Frage. Die Rede Salandra war von einem großen Ernst getragen und erregte ungeheuren Beifall. Besonders Aufsehen machte der Umstand, daß in seinen Ausführungen der Kriegserklärung in keiner Weise Erwähnung getan wurde. Dies soll nun keineswegs bedeuten, daß sie, weil heute nicht erfolgt, überhaupt nicht kommen werde, aber es ist auch sehr wohl möglich, daß der Krieg immer noch vermieden werden kann. Es bedarf jedoch der sofortigen Annahme aller Forderungen Italiens durch Österreich-Ungarn. Der „Messaggero“ sagt, es sei möglich, daß Baron Macchio erst Samstagabend oder Sonntag früh Rom verläßt. Fürst Wilow sowie Baron Ritter, der bayerische Gesandte beim Vatikan, und der preussische Vizekonsul beim Heiligen Stuhl würden Sonntag abreisen.“

Berlin, 21. Mai. Ueber einen neuen Völkerechtsbruch der Engländer berichtet der Kriegsberichterstatter Schenermann aus Ruffelsen vom 20. Mai in der Deutschen Tagesztg.: Auf der Fahrt nach den Schlachtfeldern von Ipern

erfahre ich, daß auf der stark unter Feuer gehaltenen Straße 150 bis 200 Meter südlich St. Julien ein englischer Sanitätsautomobilzug, bestehend aus dem Kraftwagen und einem Anhänger, gefunden wurde. Die Wagenführer waren durch Streuefeuer getötet worden. In dem Anhängerwagen, der ebenfalls das Rote Kreuz trug, war ein Maschinengewehr armiert, dessen Bedienungsmann, ein Schwarzer, ebenfalls getötet worden ist. Zahlreiche Verletzte und Soldaten haben mir erklärt, daß die Engländer oft auf sie feuerten, trotzdem sie das Rote Kreuz deutlich erkennbar trugen.

Von der holländischen Grenze, 21. Mai. Aus Paris meldet das Bas. Diazsche Bureau eine bedenkliche Aeußerung eines amerikanischen Generals. Der Schriftsteller Hugues Le Roux, der gegenwärtig für den Marin in Amerika reist, meldet dem Blatt aus New York, daß einer der maßgebenden amerikanischen Generale ihm erklärt habe: „Der Krieg soll für uns kein Hindernis sein, den Verbündeten Gewehre und Geschosse zu liefern. In diesem Falle würden allein die Regierungs-Arsenale 15 000 Gewehre und 4 Millionen Patronen täglich liefern.“

Berlin, 21. Mai. (Z.N.) Der Kriegsberichterstatter des B. Z. meldet aus Eperjes: Die seit der deutschen und österreichischen Offensive in Westgalizien, die am 1. Mai begonnen hat, von den Russen erlittenen gesamten Menschenverluste betragen nach der Meinung eines hohen Offiziers an Gefangenen, Verwundeten und Toten mehr als 300 000 Mann. Die größten Verluste hatten Dimitriew 3. und Brussilow 8. Armee, ebenso die 6. russische Armee.

Hamburg, 21. Mai. (Z.N.) Das Hamburger Fremdenblatt meldet über Rotterdam aus London: Lord Balfour (Kriegsminister) Bonar Law und Chamberlain sind gestern als unionistische Mitglieder des neugebildeten Kabinetts ernannt worden. Die neu ernannten Mitglieder hatten mit Asquith eine Konferenz.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Sättler.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/15. 18 Kartenblätter mit 26 Haupt- und 18 Nebenkarten aus Meyers Konvergenz, 20-Blätter. In 10 Hefen. Schöner zusammengeheftet. 1 Mark 20 Pfennig

Der Ausbruch des Weltkrieges 1914/15 in amtlichen Karten. In Umschlag. 20 Pfennig

Kriegsgebichte 1914. Gesammelt von Eugen Wolke. In Umschlag. 25 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutsch., Österreich. und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln, neu bearbeitet und vermehrte Auflagen. In 10 Bänden. 2 Mark 20 Pfennig

Meyers Geographischer Handatlas. 121 Haupt- und 125 Nebenkarten nebst 6 Textbeilagen und Namenverzeichnis. Vierte Auflage. In 10 Bänden. 13 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens. Sechste Auflage. Umfänglich 200 000 Artikel und Verweisungen auf 3012 Seiten Text mit 1200 Abbildungen auf 80 Illustrationsseiten (davon 7 Farbendrucke), 32 Haupt- und 40 Nebenkarten, 35 selbständigen Textbeilagen und 30 handschriftlichen Übersichten. 2 Bände in Halbleinwand gebunden oder in 1 Halbleinwand gebunden. 30 Mark

Diese Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung von M. Weidenbach, C. Seel's Nachf., Dillenburg.

Spargel, Spinat, neuen Wirsing, Rübstele, Rhabarber, Gurken, Kopfsalat u. s. w.

empfehlen 1920

Ernst Wissenbach.

Kirchliche Nachrichten. Evangelische Kirchengemeinde. Dillenburg.

Samstag, den 21. Mai.

1. Pfingsttag.

Bm. 8 U.: Vfr. Fremdt.

Dieb. 123 B. 12.

Bm. 9 U.: Vfr. Sachs.

Dieb. 187 u. 119 B. 4.

Koll. f. das Rettungshaus bei Wiesbaden

auch in den Kapellen.

Beichte und hl. Abendmahl.

11 U.: Vfr. Kindergottesdienst.

Dieb. 48

Bm. 10 U.: Vredigt, Beichte

u. heil. Abendmahl in Gndh.

Blarer Fremdt.

Nm. 2 U.: Beichte, Gottesdienst u. heil. Abendmahl in Donsbach. Vfr. Sachs.

Nm. 1 U.: Vredigt in Sechshelden.

Blarrer Conrad.

Taufen und Trauungen:

Blarrer Fremdt.

8 U.: Vfr. i. ev. Vereinsb.

Dienstag 8 U.: Jungfrauen.

Mittwoch 8 U.: Jünglingsber.

Donnerstag 8 U.: 1.9 Uhr:

Kriegsbande in der Kirche.

Blarrer Sachs.

Freitag 7 U.: Vorbereitung zum Kindergottesdienst.

Freitag, 8 U.: 1.9 Uhr:

Sechshelden im Vereinsb.

2. Pfingsttag.

Bm. 8 U.: Vfr. Sachs.

Dieb. 119 B. 4

Bm. 9 U.: Vfr. Conrad.

Dieb. 118 u. 115 B. 7.

Quartalkollekte f. d. Armen.

1.9 U.: Familienabend im Vereinsb.

Taufen u. Trauungen:

Blarrer Sachs.

Methodisten-Gemeinde.

Pfingstsonntag, den 23. Mai.

Bm. 9 U.: Vredigt.

Brediger Doyoll.

11 Uhr: Sonntagsschule

Abends 8 U.: Vredigt.

Brediger Doyoll.

Mittwoch 8 U.: 1.9 Uhr:

Sibel- und Gebetsstunde.

Katholische Kirchengemeinde.

An Sonn- und Feiertagen:

7 U.: Frühmesse.

8 U.: Hochamt mit Vredigt.

11 U.: Andacht od. Christenlehre.

An Wochentagen:

7 Uhr: hl. Messe mit Mat-

andacht und Friedensgebet.

Mittwoch und Samstag

vorm. 7 U.: hl. Messe,

abends 8 Uhr: Matandacht

und Friedensgebet.

Beichtegelegenheit: Samst. v.

5-7 u. nach 8 U. Sonnt. morg.

v. 8 U.-7 U.

Die heilige Kommunion wird

in jeder hl. Messe gereicht.

Herborn.

1. Pfingsttag.

B. 9 U.: Def. Broi. Dauten.

Kollekte f. d. Rettungshaus.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Vfr. Conrad.

abds. 8 U.: Vfr. i. Vereinsb.

Bm. 11 Uhr: Kindergottesd.

4 Uhr: Vfr. Conrad.

Beichte und hl. Abendmahl.

Kollekte für d. Rettungshaus.

Dörbach 1/2 U.: Vfr. Weber.

Kollekte f. das Rettungshaus.

Dörbach 1/4 U.: Vfr. Weber.

Kollekte f. das Rettungshaus.

2. Pfingsttag.

Bm. 9 U.: Vfr. Weber.

Zweite Quartalkollekte.

2 Uhr: Vfr. Conrad.

Abds. 8 U.: Vfr. Conrad.

Beichte u. heil. Abendmahl.

11 U.: Vfr. Conrad.

Beichte und heil. Abendmahl.

Salger.

1. Pfingsttag.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

Beichte und hl. Abendmahl.

1/2 Uhr: Gottesd. in Salger.

Blarrer Deyelsh.

2. Pfingsttag.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in

Salger. Blarrer Cans.

Kollekte.

1/10 Uhr: Gottesdienst in